

## Kanton Bern

# Aus Dummheit verspielte Bern

Mit dem Kantonswechsel von Moutier soll der Jurakonflikt am 1. Januar beendet sein. Wirklich? Der Rückblick auf den Auslöser des Streits

Simon Thönen/BZ, Der Bund

Offiziell wird der Jurakonflikt am Neujahr beendet sein. Der Übertritt von Moutier in den Kanton Jura am 1. Januar 2026 soll den Schlussstrich ziehen unter einen politischen Kampf, der den Jura, Bern und zeitweise die Schweiz schwer erschüttert hat.

Der Jurakonflikt wird dann exakt 78 Jahre, 3 Monate und 22 Tage gedauert haben – zumindest seine moderne Phase, die bis heute nachwirkt.

So genau kann man das berechnen, weil ein einzelnes Ereignis am Anfang stand. Am 9. September 1947 verspielte der bernische Grosse Rat den Berner Jura.

Oder genauer: seine grössere Hälfte, den Norden. Dieser bildet seit 1979 den Kanton Jura, wurde 1996 mit dem Dorf Vellerat ergänzt und soll nun mit der Kleinstadt Moutier zu seiner definitiven Grösse arrondiert werden.

### Ein Oberländer sieht ein Sprachproblem

Der Entscheid des Kantonsparlaments, der als Moeckli-Affäre

### Ohne Moutier, so prophezeite Béguelin, werde Bern das Interesse am Berner Jura verlieren.

in die Geschichte einging, betraf ein Traktandum, das meist primär Politiker interessierte: die Zuteilung der Direktionen im Regierungsrat. Die Frage war, ob der altgediente jurassische SP-Regierungsrat Georges Moeckli oder sein frisch gewählter Oberländer Parteikollege Samuel Brawand die wichtige Baudirektion übernehmen sollte.

Das Geschäft war also nicht parteipolitisch aufgeladen – doch jurapolitisch umso mehr.

Die Regierung hatte den Entscheid gefällt, der zu erwarten war: Sie teilte dem seit langem amtierenden Moeckli und nicht dem Neuling Brawand die Baudirektion zu.

Das gefiel Hans Tschumi nicht. Der Grossrat der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, so hiess die SVP damals, wollte Moeckli nicht als Baudirektor sehen – weil dieser als Bernjurassier Französisch sprach. «Mancher Bürger» habe «sicher grosse Mühe, mit Regierungsrat Moeckli in französischer Sprache zu verkehren. Das fällt für die Baudirektion in Betracht.» So begründete Tschumi, beruflich Tierarzt in Interlaken, warum der Oberländer Brawand der geeignetere Baudirektor sei. Moeckli solle wie bisher Armendirektor bleiben, wie man die Sozialdirektion damals nannte.

Dass man insbesondere den Oberländern keinen französischsprachigen Baudirektor zumuten dürfe – dieses bodenständige Argument leuchtete der deutschsprachigen Mehrheit im Grossen Rat ein. Mit 92 zu 62 Stimmen verweigerte sie Moeckli die Baudirektion.

### Ein Sturm zieht auf

Dies, obwohl sich schon in der kurzen Debatte im Rat abgezeichnet hatte, dass ein Sturm drohte. Der Antrag von Tschumi «hinterlässt bei uns den deutlichen Eindruck einer Diskriminierung», warnte der freisinnige Bernjurassier Jules Schlappach. Er sprach, natürlich auf Französisch, von einer «grausamen Ungerechtigkeit gegen uns» und erklärte: «Der Jura muss seine Rechte einfordern, und der alte Kanton muss sie als völlig berechtigt anerkennen.»

Damit war der Ton für die kommenden Jahrzehnte gesetzt. Der Entscheid war eine klassische politische Torheit. Nicht einmal deswegen, weil Moeckli tatsächlich gut Deutsch sprach. Es ist auch nicht anzunehmen, dass Tschumi, der später Karriere als National- und Regierungsrat machte, als Person unintelligent war.

Es fehlte nur jegliche Vorstellungskraft, wie der Entscheid – und erst recht seine Begründung – bei der anderssprachigen Minderheit ankommen würde.

### Der Scheidungswunsch wird akut

Der Grosse Rat erhielt eine zweite Chance, die Sache rasch wieder einzurenken. Doch ein Rückkommensantrag scheiterte – mit nur 2 Stimmen Differenz. Die jurassischen Grossräte verliessen geschlossen den Ratssaal. Drei Tage später protestierten 2000 Menschen in Delsberg; ein Redner forderte die Schaffung eines Kantons Jura.

Zwar strebte der Grossteil der Protestierenden vorerst bloss Reformen zugunsten des Juras im Kanton Bern an. Doch nun reagierte die bernische Regierung, welche die Affäre ja gar nicht ausgelöst hatte, ihrerseits pikiert auf die Proteste.

Sie werde sich jeder Sezession widersetzen, warnte sie. Und sie beschwerte sich beim Bundesrat über die «tendenziöse» Berichterstattung in der Schweizer Filmwochenschau.

Zehn Tage nach der regierungsrätlichen Verwarnung, am 30. November 1947, belebten einige der Persönlichkeiten, die den kommenden Kampf prägen sollten, eine eingeschlafene separatistische Organisation neu. Sie forderten – nun mit Verve – einen eigenen Kanton. Der Brillianteste und Entschlossenste war Roland Béguelin, Held der Separatisten, Staatsfeind für Bern.

Klar: Die Wut über die Demütigung des Jurassiers Moeckli war so gross, weil im Jura eine latente Unzufriedenheit bestand. Eigentlich von Beginn weg, seitdem der Wiener Kongress den Ju-



Emotionen, Jurafahnen, Lieder: Sie feiern den Volksentscheid vom 28. März 2021 für den Wechsel Moutiers in den Kanton Jura.



Separatistischer Anschlag auf ein Munitionsdepot der Schweizer Armee in Saignelégier 1987. Bild: Keystone/a



Bernische Polizeigrenadiere gehen in der Nacht vom 25. April 1975 mit Tränengas gegen jurassische Demonstranten in Moutier vor. Bild: Keystone



Held des jurassischen Kampfes: Porträt von Roland Béguelin im Büro der Autonomisten in Moutier. Bild: Olivier Allenspach (Archiv, 2012)



Regierungsrat Pierre Alain Schnegg und Ministerin Nathalie Bartholot bei der Unterzeichnung des Konkordats am 24.11.2023. Bild: Raphael Moser

ra 1815 Bern zugeteilt hatte. Auch der Separatismus war fast ebenso alt.

Doch dieses Mal gaben die Anhänger und Anhängerinnen eines eigenen Kantons nicht auf. Sie erlitten schwere Rückschläge, doch sie blieben dran – mit demokratischen Mitteln ebenso wie mit provokativen Aktionen; und einige auch mit Brandsätzen und Bomben.

Man könnte es als Nordirlandkonflikt im Format «Suis-

se miniature» bezeichnen, der glücklicherweise relativ unblutig verlief.

### Eine Torheit wie nach dem Lehrbuch

Es hätte auch andere Auslöser geben können. Doch die Moeckli-Affäre war ein geradezu idealer Start für den Separatismus in neuer, tatkräftiger Gestalt. Bern hatte eine Glut, die vor sich hin mottete, zu einem Grossbrand angefacht.

Es war «politisches Handeln wider die eigenen Interessen».

So definiert die amerikanische Historikerin Barbara Tuchman 1984 in ihrem Buch «Die Torheit der Regierenden» politische Dummheit. Sie befasste sich mit grossen Fehlleistungen: korrupte Päpste, welche die protestantische Abspaltung provozierten. Grossbritannien, das mit seinem Starsinn Amerika verspielte. Die USA, die sich immer tiefer in den Vietnamkrieg verstrick-

ten, obwohl früh klar war, dass sich dieser Krieg nicht gewinnen liess.

Dabei geht es ihr nicht um Fehler einzelner Politiker. Von Torheit sprach Tuchman erst, wenn drei Bedingungen erfüllt sind, die man auch in der Moeckli-Affäre erkennen kann.

**1. Schon Zeitgenossen warnen:** Die empörte Reaktion der jurassischen Vertreter im Grossen Rat hätte diesem eine Warnung sein müssen.